



Grußwort

Flüchtlingsarbeit ist nicht umsonst

Allein der Fortbestand über 25 Jahre wäre eine Errungenschaft in nicht immer geneigten Zeiten; die positive Entwicklung, welche sich mit der Arbeit des Bayerischen Flüchtlingsrats in dieser Zeit verbindet, ist schon Anlass zur Freude.

Flüchtlingsrat ist ein Wort mit einer beständigen Forderung: nämlich ein Rat für und mit, vielleicht sogar von Flüchtlingen, jedenfalls nicht nur über Flüchtlinge zu sein. Rat hat etwas penetrant bürokratisches, erinnert an Gemeinde- oder Kirchenrat. Insbesondere in Bayern wohnt dem ‚Rat‘ zugleich aber auch etwas Subversives inne. Die Arbeit im Bayerischen Flüchtlingsrat war und ist von beiden Momenten gekennzeichnet: sowohl von den Mühseligkeiten der bürokratischen Ebene, wie die Antrags- und Berichtsproduktion, als auch von der Auseinandersetzung mit dem Regelwerk, das Flüchtlinge als solche definiert und ihnen zahlreiche Restriktionen auferlegt. Um bei dieser Beschäftigung nicht zu vertrocknen, braucht es Eskapaden, kleine Fluchten ins Grüne, die dem überbordenden Papierkram abgerungen werden: Sie reichen von liebevoll gehegten Pflänzchen bis zu großartigen, ausstrahlenden Projekten, und häufig ist beides nah beieinander.

So lässt sich begründet behaupten, dass der Bayerische Flüchtlingsrat nicht nur reagierend, organisierend, beratend mit den Jahren eine wichtige Rolle eingenommen hat, sondern in vielen Fällen die Situation von Flüchtlingen in Bayern mitgestaltet hat. Hier gab es einige Erfolge, doch immer auch bestand die Gefahr, dass sich der Flüchtlingsrat an der schiereren Größe der Aufgabe verschluckt, weil der Kreis der Aktiven doch überschaubar ist.

Bis heute wird die Geschäftsstelle des Flüchtlingsrats durchweg unterstützt von einem Häuflein Getreuer, ohne die nichts gehen würde, und den versprengten, durchweg ehrenamtlich Tätigen in Städten und Dörfern in Bayern, von deren manchmal erstaunlichen Aktivitäten die Geschäftsstelle in München nicht immer alles erfährt.

Flüchtlingsarbeit als Don Quichote der Moderne

Flüchtlinge, selbst als viel zu günstige Lohnarbeitende ausgebeutet, zählen zu denen, die Zygmunt Bauman „die Überflüssigen der Moderne“ nennt – unwillkommener Ausschuss einer ökonomisch ausgerichteten Globalisierung. So ist die Integration von Flüchtlingen, die Verteidigung ihrer Rechte und die Schaffung einer weniger abweisenden Gesellschaft eine allzu große Aufgabe für allzu Wenige. Unter diesen Umständen sind die Erfolge des Flüchtlingsrats beachtlich, und sie verweisen nicht nur auf die Tatkraft des Teams, das immer wieder erfolglos so etwas wie geregelte und begrenzte Arbeitszeiten einzuführen versuchte, sondern auch auf all die anderen, die Freundinnen und Freunde, die Flüchtlingsräte und Gruppen wie die Karawane für die Rechte von Flüchtlingen und MigrantInnen, die Förderer und Partner, Pro Asyl an erster Stelle, und die Flüchtlinge. Trotz der überwältigenden Büroarbeit ist es für mich ein besonderes Kennzeichen des Bayerischen Flüchtlingsrats, die eigentlichen Personen nicht aus den Augen verloren, sondern sie und ihre Mitarbeit gesucht zu haben.

Stephan Dünwald

ist Ethnologe und war Geschäftsführer beim Bayerischen Flüchtlingsrat

das letzte viertel

teilarbeit kümmerten. 1997 wurden den Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen Verwaltungsfachkräfte und Erzieherinnen und Erzieher zur Seite gestellt. Die Studierenden arbeiteten fortan nur noch abends, nachts und am Wochenende.

Ein schwerwiegender Einschnitt war das im Frühjahr 2003 verabschiedete neue bayerische Aufnahmegesetz, in dessen Folge auch die Zuständigkeit für Flüchtlinge mit Duldung an den Freistaat übergang. Die Stadt verlor dadurch ihre Zuständigkeit für die Unterbringung eines Großteils der Flüchtlinge. Dies bedeutete das Ende des Münchner Modells.

In der Konsequenz mussten innerhalb weniger Monate 2.000 Flüchtlinge aus städtischen Unterkünften in staatliche Heime wechseln, etwa 800 Flüchtlinge mit festem Aufenthalt gingen den umgekehrten Weg. Dieses geschäftsmäßig und fast unter Ausschluss der Öffentlichkeit abgewickelte „Umsiedlungsprogramm“ war für die Betroffenen mit gewaltigen sozialen Härten verbunden. Es beinhaltete den Wegfall von Beziehungen, Netzwerken, Schulen, Kindergärten, sowie zum Teil eine deutliche Verschlechterung der Wohnsituation und der Perspektiven und läutete einen Wandel in der kommunalen Flüchtlingspolitik ein. Die bei der Stadt verbliebenen Personen mit relativ sicherem Aufenthaltsstatus (vor allem Flüchtlinge aus Bosnien, Afghanistan, Irak und Kosovo) wurden per Definition zu „gewöhnlichen Wohnungslosen“ und die Abteilung der Flüchtlingsunterkünfte wurde mit jener der Wohnungslosenunterkünfte zu einer neuen gemeinsamen „Zentralen Wohnungslosenhilfe“ vereint. Das Betreuungsprofil der früheren Flüchtlingsunterkünfte wurde komplett dem der Wohnungslosenunterkünfte angepasst, welches sich wiederum am Arbeitsprofil der stadtweit tätigen Bezirkssozialarbeit orientierte. In der Folge verlagerte sich die praktische Flüchtlingsarbeit vor Ort auf die Wohlfahrtsverbände.

Das Ende des Münchner Modells stellte eine qualitative Zäsur in der Flüchtlingsbetreuung dar. Wiewohl das Modell wegen seiner vergleichsweise hohen Personalkosten und dem immer wieder geäußerten Vorwurf einer „strukturellen Überbetreuung, die Verselbständigung verhindert“, auch Kritik ausgesetzt gewesen war, war es doch von der Konzeption und dem Personalschlüssel her ein bundesweit einzigartiger Weg. Flüchtlinge aktiv zu unterstützen und zu stabilisieren. Hinzu kam neben dem individuellen der gesellschaftspolitische Ansatz, auch die „Mehrheitsgesellschaft“ durch Veranstaltungen und kommunalpolitische Aktivitäten in die Verantwortung zu nehmen –